



A b e n d =

Z e i t u n g.

124.

D i e n s t a g , a m 24. M a i 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Reihergelübde.

(Fortsetzung.)

Die Glocke hatte bereits die Mitternachtsstunde verkündigt; über das Königshaus war Ruhe verbreitet, und alle Augen hatte die Nacht der Gewohnheit geschlossen, wenn auch manches Herz, von qualvoller Unruhe gefoltert, sich nicht in die goldenen Träume des Schlummers wiegen lassen wollte. Aber im königlichen Garten ward es lebendig; denn wenn die heilig stille Nacht sich herabsenkt auf die Erde, und Bäume und Blumen sich von den Menschen nicht mehr beobachtet sehen, dann neigen sie die Häupter zusammen, und erzählen sich leise flüsternd das Treiben der eiteln Menschen, welches sie am Tage belauscht haben; der Abendwind ist ihr Freund, und geheimnißvoll trägt er die Mittheilungen zu entferntern Bäumen und Sträuchen, welche die freudvolle oder traurige Mähr wieder leise unter sich verbreiten. Oft aber kommt auf rauschendem Fittig der wilde Sturmwind und will die Bäume zwingen, auch ihn in die Geheimnisse einzuweihen; diese aber wollen keinen so wilden Bundesgenossen, der heimathlos durch die Räume stürmt, und lieber geben sie brechend ihren Geist auf, ehe sie nur einen Gedanken an ihn verrathen; die Eiche nur sieht mit unerschütterlicher Ruhe aus dunklen Augen ihn an, und selten hat er noch einen Sieg über diese davon getragen.

Auch Katharina Granston hatte die Augen vergebens geschlossen, denn der Schlaf kehrte nicht ein in ein unruhiges Gemüth, da er nicht mit Gram und Kummer die

goldene Wiege theilen will. Sie legte sich an das offene Fenster und schaute hinaus in die stille Nacht, die vom Vollmond mit himmlischer Klarheit übergossen, ihr die Beruhigung des Grabes verhieß, wo einst auch, von keinem Laut gestört, ihr Herz den ewigen Frieden gewinnen sollte. Der Abendwind spielte schmeichelnd mit ihren Locken, und indem er sich mit süßbustigem Athem an ihre Wangen schmiegte, suchte er sie flüsternd zu überreden, in den Garten hinab zu gehen, wo ihre Schwestern, die Rosen und Lilien, sehnfüchtig ihrer warteten, um sie mit ihrem Wohlgeruch zu erfreuen. Katharina konnte nicht länger widerstehen, — einen Schleier überwerfend, eilte sie hinab in den Garten, und mit wonnigem Schauer durchwandelte sie die blumigen Gänge, wo Blüthen und Büsche vom Mondlicht beglänzt, in magischen Farben schimmerten. Sie setzte sich neben eine Nymphe von Stein, welche Wasser aus einer Muschel in einen kleinen See goß, der zu ihren Füßen, das Bild des Mondes abspiegelnd, glänzte. Kurze Zeit saß sie hier in mancherlei Betrachtungen versunken, als es ihr dächte Männerstimmen zu hören, die, immer näher kommend, ihr kaum so viel Zeit ließen, um hinter die Nymphe sich zu verbergen. Es waren Artois und Fauquemont, welche, im tiefsten Gespräch begriffen, auf der Bank Platz nahmen, die sie so eben verlassen hatte.

Ich sehe aber immer nicht ein, — nahm Fauquemont das Wort — wie Ihr das alles machen wollt, ohne Euch der Gefahr, entdeckt zu werden, auszusetzen!

Das laßt meine Sorge seyn! — entgegnete Artois — Der Page des Königs, wie die Kammerfrau der stolzen